

nicht. Das waren verdächtige und gefährliche Wesen. Man wußte nicht, wie man sich ihnen gegenüber verhalten mußte, was sie dächten, was sie wollten: Vielleicht war sogar jemand von ihnen ein Abgesandter der furchtbaren GPU oder des Zentralkomitees der Partei, der ihn, Tschitscherin, beobachten sollte. Sobald ein neuer Mitarbeiter im Kommissariat auftauchte, wurde Tschitscherin ganz konfus, zog sich zurück, sandte mißtrauische Blicke aus, stellte sich so, als ob er ihn nicht bemerkte, — und dies solange, bis er sich endlich, nach einem Jahr oder zweien, an ihn gewöhnt hatte.

Ringsum war Leben: das primitive zynisch-entblößte, brutale, von allen mildernden Konventionen losgelöste Leben einer revolutionären Epoche in einem halbasiatischen Lande. Sowohl äußerlich wie nach dem inneren Gehalt war dieses Leben nichts für Schwärmer und stille Träumer. Besonders geräuschvoll polterten die Lastautos durch die aufgerissenen Straßen, die Menschen gingen mit besonders lauten Schritten, sprachen derb und laut. Feine Manieren, gedämpfte Stimmen — dies alles verschwand aus dem Leben, wie die prächtigen Auslagen der Geschäfte und das samtene Geräusch der Gummiräder. Wer früher weiße Handschuhe hatte, zog sie aus beim Eintritt in die Revolution — oder lebte stumm, hinter geschlossenen Türen, vor dem Fremden und Unbegreiflichen versteckt, die traurigen Tage zu Ende. Die Oberfläche war beherrscht von kräftigen Muskeln, von schwierigen Händen und Seelen, von starken Leidenschaften, von der Phantastik nicht der Träume, sondern der Handlungen. Das Recht wurde durch Macht ersetzt, die Überzeugung durch Befehl. Jedes Fenster erinnerte an ein Gefängnisgitter. An jeder Ecke das schamloseste Fluchen. An jedem Haus konnte man einen Menschen niederknallen. Von dieser Wirklichkeit umgeben, lebte Tschitscherin, ohne sie fast zu bemerken. Mit leisem Schritt, in weichen ausgetretenen Pantoffeln, huschte er über den Teppich seines Kabinetts. Das Leben, in dies Kabinett gelangt, wurde ihm ähnlich: gedämpft, unreal. Aus dem Fenster des Kabinetts konnte man eine der schönsten und furchtbarsten Bauten Moskaus sehen: das Haus, das einst dem Grafen Rostoptschin gehörte, das noch Napoleon gesehen hatte, jetzt aber . . . von der Moskauer Tscheka bewohnt war. Tschitscherin aber schaute nicht durch die Fenster.

Er zog es vor, nachts zu leben. Er legte sich schlafen um acht Uhr morgens. Stand zwischen eins und zwei auf, abends ruhte er wieder aus — und dann arbeitete er die ganze Nacht. Die Tageszeit war für ihn die lästigste. Die Zeit der Unannehmlichkeiten: des aufreizenden Lichtes, der störenden Laute, der Begegnungen mit unangenehmen und unbekannten Personen, der amtlichen Konferenzen. Nachts renkte sich wieder alles ein. Es kamen nur bekannte Personen; schaute jedoch auch ein Unbekannter herein, bekam er beim abgedämpften Licht der elektrischen Lampen, im Halbdunkel der verhängten Ecken ein bekanntes Aussehen, mutete fast wie dazugehörig an. Nachts konnte man sich konzentrieren: auf einen interessanten Bericht, auf ein Buch, auf den Flügel. Nachts konnte man ein beseeltes Gespräch führen, die interessantesten Probleme erörtern. Der Gedanke arbeitet besonders intensiv, die Bilder verschwimmen nicht wie im Tageslärm.

Auf der Straße zeigte er sich selten. Er fuhr, kaum etwas bemerkend, auf den breiten Kissen eines alten Cadillac zu Konferenzen. An den Abenden — in die